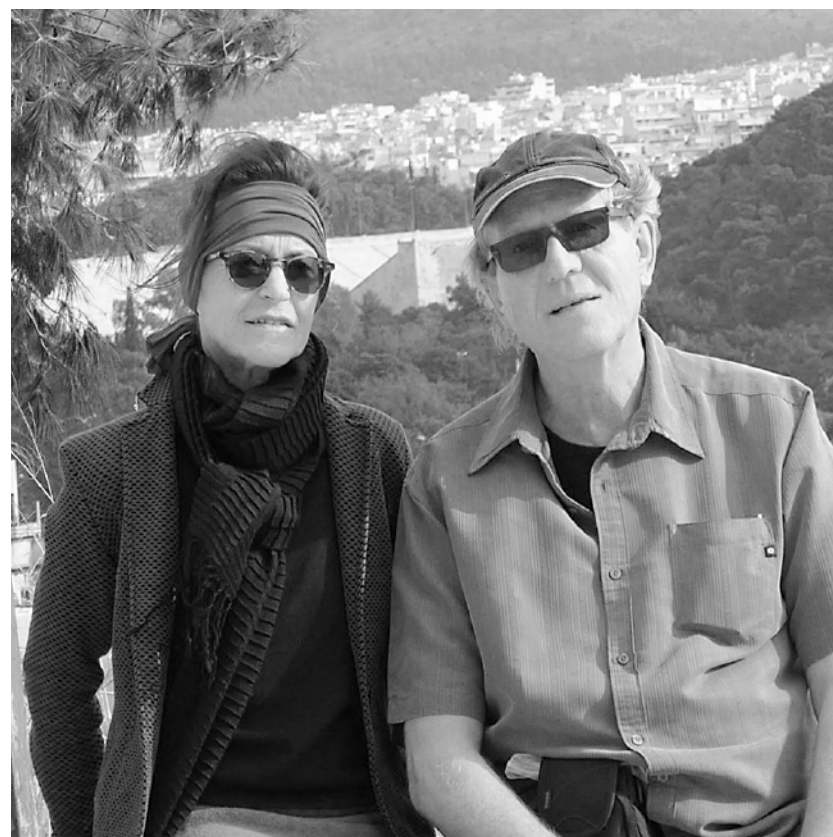


Thurgauische
Kunstgesellschaft

ES SCHEINT, DASS DAS KUNST-MACHEN EIN KUNST-MACHEN-MÜSSEN IST

Zwanzig Fragen an steffenschöni

gestellt von Jeremias Heppeler



ES SCHEINT, DASS DAS KUNST-MACHEN EIN KUNST-MACHEN-MÜSSEN IST

Zwanzig Fragen an steffenschöni
gestellt von Jeremias Heppeler



Im Kanton Thurgau tummeln sich viele Künstlerinnen und Künstler. Alteingesessene. Neu nachgewachsene Talente. Und vergeudete. Suchende. Gefundene. Erfolgreiche. Verborgene. Das Projekt «**KUNSTpersönlich**» der Thurgauischen Kunstgesellschaft will die gegenwärtige Corona-Krise nutzen, um den Fokus zu verschieben. Auf eben jene Künstler des Kantons. Zu diesem Zweck wurde ein Fragenkatalog erstellt, der in unveränderter Form jedem Künstler gestellt wird. Der jeden gleich und gleichberechtigt behandelt.

Die Kunst (und mit ihr der Markt und die Kritik) verlangt nicht selten nach klaren Zuweisungen in eindeutige Schubladen. Oder aber nach Verweissystemen, welche die Künstler sicher verordnet und kennzeichnet, ablegt und kategorisiert. In Epochen und Stile. Als Maler. Skulpteure. Performer. Jedem Künstler wird eine Handschrift auferlegt, eine Art Fingerabdruck oder Modus Operandi, die sich vom Rezipienten dann analysieren und jedes Werk unzweifelhaft einem ganz bestimmten Typen von Verbrech... ähm, von Künstler zuweisen lässt. Und wenn wir jetzt ganz dreist bei dieser Metapher bleiben, dann zeichnet sich das Künstlerduo **STEFFENSCHÖNI** (zusammengesetzt aus den Eheleuten Heidi Schöni und Karl Steffen) dadurch aus, dass kein Tatort, den sie hinterlassen, dem anderen gleicht. Dieses ständige Entstehen und Zerfallen einer Handschrift, dieses methodische Abtasten der Möglichkeiten, hat das Paar in den vergangenen Jahrzehnten zu zwei der spannendsten Künstler des Kantons gemacht. Auch weil sie Mal für Mal spielerisch unter Beweis stellen, dass man sich die andauernd drohenden Genrestempel durch ein konsequentes Versteckspiel abwaschen und trotzdem, nein, gerade deshalb ein kohärentes und ineinander verzahntes Gesamtwerk erschaffen kann. Der entscheidende Marker der beiden ist das konsequente Samplern der eigenen Ideen, ein stetiges Vor- und Zurückgrei-

fen, ein Abtrennen und Aufschichten der eigenen Lore. Das Sample (und eigentlich ist das eine Technik der Popkultur, die sich bis heute hält und im Digitalen neue Blüten trieb) wird zum Kitt der Ideen, zum theoretischen Fundament. Das eigentliche Können, das erlernte Handwerk – Schönis Malerei einerseits, Steffens Fotografie andererseits – bleibt hinterlegt. Als eine Art Absicherung und Legitimation. Ausgehend davon aber verschmelzen die Medien und Materialien unter den Händen von steffenschöni. Nie als blosses Mittel zum Zweck, nein, nie als von eben diesem geheiligten Mittel. Sondern weil der jeweilige Ort oder das jeweilige Projekt nach einer solchen Verschmelzung und einer aktiven Auseinandersetzung direkt am Diskurs verlangt. steffenschöni liebt es Rätsel zu lösen und einfache Lösungen auf komplexe Fragen zu finden. Das aufreibende Momentum, die Poesie, liegt in der Einfachheit der Beobachtungen, im Verwenden und Manipulieren von Fundstücken, im Immer-wieder-bei-null-anfangen. Wie Tüftler oder Detektive (und sehen Sie, wie schnell die beiden Künstler die Seiten gewechselt haben!) nähern sie sich jedem Projekt ähnlich unvoreingenommen. Zum Zeitpunkt des vorliegenden Interviews beschäftigten sich Schöni und Steffen beispielsweise mit Linoldrucken von mächtigem Ausmass, einer Technik, mit der sie zuvor noch nie gearbeitet hatten. Aber sie wollen das. Genau das. Und sie wollen keine Kompromisse eingehen. Eine solche Herangehensweise schmerzt und entnervt, der Prozess wird zum Gegenspieler, der eigene Partner zur ultimativen Reibungsfläche. Das muss man aushalten können, vor allem, wenn man wie steffenschöni schon seit Jahrzehnten so arbeitet und sich immer wieder aufs Neue verliert und wiederfindet. Lange Zeit bevor die Digitalisierung mit Clouds und Crowdfunding die Grundlage für ein selbstbestimmtes Arbeiten erschuf, versuchten sich Schöni und Steffen an DIY-Konzepten, die ihnen ein autarkes Arbeiten abseits aller Förderungen und Verkäufe versprach. Ein Konzept, das heute moderner als je zuvor erscheint. Und dann wird uns klar, dass diese Methode, bei allen Risiken die sie birgt, der Zeitlosigkeit ungewöhnlich nahe kommt. Denn wo andere Künstler überholt werden oder einrosten, sich in der Wiederholung oder der Langeweile verlieren, vom Markt zur Zwangsehe gezwungen werden, da schlagen steffenschöni einen Haken nach dem nächsten und sind jederzeit auf alles gefasst. Unseren «Kunst persönlich»-Fragebogen hat das Duo stillehch im zufälligen Wechsel beantwortet – dadurch ergeben sich ungewöhnliche Synergien. Aber lesen sie selbst...

ES SCHEINT, DASS DAS KUNST-MACHEN EIN KUNST-MACHEN-MÜSSEN IST

Zwanzig Fragen an steffenschöni
gestellt von Jeremias Heppeler



■ 1

WARUM MACHEN SIE KUNST?

Heidi Schöni: Ich mache Kunst, weil ich irgendwann in meinem Leben damit angefangen und auch nicht mehr aufgehört habe. Es scheint, dass das Kunst-machen ein Kunst-machen-müssen ist. Und ich tu es deshalb, weil es wohl zu meinen Grundbedürfnissen gehört. Was ich speziell finde bei der künstlerischen Arbeit? Es ist eine Arbeit, die nicht materialistisch ist. Die künstlerische Arbeit hat mich immer vorwärts geschoben. Es war wie eine Art Zugpferd. Da gab es immer Projekte und die gehören zu meinem und zu unserem Leben einfach dazu. Und das werde ich, denke ich, beibehalten, solange es irgendwie geht.

■ 2

WAS IST IHRE ERSTE ERINNERUNG AN EIN KÜNSTLERISCHES WERK?

Karl Steffen: Als Thurgauer bin ich schwer aufgewacht in Zürich. Ich machte eine Lehre als Chemielaborant an der ETH und 1970 hatte ich das grosse Glück, dass da die Autonome Republik Bunker ausgerufen wurde. Ich verbrachte da viel Zeit, das war wie ein Aufwachen. Damals haben mich vor allem politische Plakate und Flyer berührt. Ernsthaft in Kontakt mit Kunst kam ich aber erst, als ich nach Amerika ging, um in der Biochemie zu arbeiten. Das war an der Universität von Florida. Durch Zufall wurde an dieser Universität die erste Fotoklasse in Richtung Kunst eröffnet. Ich habe durch Freundschaften Zugang bekommen zu diesem Labor und zu diesen Büchern, die ich gar nicht kannte. In Amerika war ja Fotografie schon als Kunst anerkannt. Aber in Europa noch nicht.

■ 3

WAS FASZINIERT SIE AN IHRER ARBEIT?

Heidi Schöni: An unserer Kunst fasziniert mich einerseits, dass sie oft auf einer abstrakten Ebene startet. Das sind Ideen, Gedankensplitter, Wünsche, örtliche Ereignisse, Umgebungen oder Stimmungen und dann geht ein Prozess los, der zu einem Endergebnis führt, das trotzdem sehr fühlbar, erlebbar, hörbar und sichtbar ist – je nachdem. Mich fasziniert dieser Prozess, der auf die Idee folgt. Das ist natürlich von uns gesteuert und oft mit vielen Missverständnissen untereinander verbunden. Man kann auch sagen, dass das kreative Missverstehen zu Sachen führt, die man allein wohl gar nie gefunden hätte. Dieser mäandrierende Prozess, also dass man Kurven macht, die man nicht vorhersieht, dass man auf Irrwege und ins Stocken gerät, das finde ich immer wieder extrem faszinierend und manchmal auch bis zum Geht-nichtmehr belastend.

■ 4

WOVOR HABEN SIE ANGST?

Karl Steffen: Man entwickelt eine Idee, ist wahn-sinnig angetan, aber natürlich geht es dann in die Realisationsphase, die nicht einfach ist. Und da ist diese Angst, bei jedem Projekt, da sind halt diese riesen Krisen mittendrin, wo man eigentlich das Gefühl hat: Oh Gott, das kann niemals bestehen. Man ist selbst enttäuscht von der Realisation, weil sich ja mittels Fantasie etwas Grosses aufbaut und die Realisation dann aber viele Brüche bereithält.

■ 5

BESCHREIBEN SIE IHR WERK MIT DREI WÖRTERN?

Heidi Schöni: Konsequenter und unberechenbar.

■ 6

WIE VERLIEF IHRE KÜNSTLERLAUFBAHN?

Karl Steffen: Ich kam dann zurück in die Schweiz, 1976, und hab einen Weg aus dem Labor gesucht. Die Arbeit da war auch spannend, aber mit Kunst hatte das wenig zu tun. Ich hatte das Glück, dass zu der Zeit in der Schweiz eine richtige, mächtige Bewegung der Autorenfotografie startete. Und ich platzte da mitten rein. Diese Fotografiererei hatte aber ein Problem: Ich war immer allein unterwegs am Fotografieren. Dann wochenlang in der Dunkelkammer. Und irgendwie kam ich da in eine Krise. Dann lernte ich aber im Zuge der Fotoausstellung «Bellevue» in Kreuzlingen Musiker kennen und wir gründeten gemeinsam die Performance-Band «Halle K». Und dann geschah es auch, dass meine Frau und ich uns unter dem Label steffenschöni zusammaten. Damit konnte ich aus der Fotografie ausbrechen. Ich kann nicht malen, ich kann nicht zeichnen. Wir sind sehr verschieden, wenn es um Kunst geht. Und das ist auch ein sehr grosses Vergnügen, dass wir uns da ergänzen.

■ 7

PROZESS ODER PRODUKT?

Heidi Schöni: Ich finde die Frage ein bisschen fies, also dieses «oder». Also wenn ich da jetzt ganz kurz und mit dem «oder» antworten muss, dann ist es klar der Prozess. Aber uns ist klar, dass ein Prozess

ES SCHEINT, DASS DAS KUNST-MACHEN EIN KUNST-MACHEN-MÜSSEN IST

Zwanzig Fragen an steffenschöni
gestellt von Jeremias Heppeler



erst dann in Fahrt kommt, wenn irgendeine Art von Produkt in der Ferne angesteuert wird und seine oft auch knallharten Bedingungen an den Prozess stellt.

■ 8 WELCHES VERHÄLTNIS HABEN SIE ZUR KULTURFÖRDERUNG?

Karl Steffen: Wir arbeiten ja erst seit 1989 unter dem Label steffenschöni. Vorher hatten Heidi als Malerin und ich als Autorenfotograf versucht, in diesem Kunstmarkt zu bestehen. Ich glaube, wir haben beide ein, zwei Jahre nur Kunst gemacht. Wir haben aber gemerkt, dass wir bei vielem, was dazugehört, um in diesem Kunstmarkt zu bestehen, nicht sehr begabt sind. Wir gingen nicht gern an diese Vernissagen. Und wenn man im Kunstmarkt bestehen will, dann gehört Networking halt dazu. Ich will da gar nichts Negatives dazu sagen. Facts bleiben Facts. Wir zwei haben aber beschlossen: Das kann nicht unser Weg sein.

■ 9 WAS LIESSE SICH VERBESSERN?

Heidi Schöni: Ja da gibt es vielleicht auch Graustufen. Ich denke, Kulturförderung ist enorm wichtig. Ich finde unsere Kulturstiftung des Kantons Thurgau hat eine super Ausrichtung, in dem Sinne, dass sie auch Projekte fördert, die nicht von vornherein abgesichert und abgesegnet und vorhersehbar sind. Kulturförderung in diesem Sinne finde ich enorm wichtig. Ohne staatliche und private Förderung wären ganz viele Projekte vor allem im öffentlichen Raum oder Projekte, die eine politische

Ausrichtung haben, gar nicht möglich. Dementsprechend Kulturförderung: Ja, gerne! Gleichzeitig war es für uns auch immer wichtig, unabhängig Projekte zu entwickeln und diese in Eigenverantwortung und mit Eigensinn umzusetzen, auch wenn keine Ausstellung in Sicht war.

■ 10 WELCHES VERHÄLTNIS HABEN SIE ZUM KUNSTMARKT?

Karl Steffen: Wir zogen ja von Zürich retour in den Thurgau, weil wir Platz brauchten. In Zürich ging es da schon ziemlich rau zu. Der Thurgau war in dieser Hinsicht ein Paradies. Ganze Fabriken standen leer und wir entdeckten die Textilveredelungsfirma in Bürglen. Da war alles leer und wir durften uns dank deren Besitzer da einnisten. Wir hatten Platz zum Arbeiten. Während der letzten zwanzig, dreissig Jahre habe ich aber erlebt, wie im Thurgau diese vielen leeren Fabriken alle umgebaut wurden. Für das videOst-Videostudio haben wir immer günstigen Raum gebraucht und flogen letztes Jahr aus der Walzmühle in Frauenfeld, einer der letzten leeren Fabriken. Also was kann man verbessern? Irendetwas mit der Raumsituation muss passieren.

■ 11 WAS WAR IHR GRÖSSTER RÜCKSCHLAG?

Heidi Schöni: Nach unserer Rückkehr in den Thurgau haben wir eine Fotoausstellung gemacht, mit Aufnahmen, die wir über drei Jahre auf der Baustelle der A7 über den Seerücken gemacht haben. Und haben dafür auch, selbst organisiert, eine weitere Baustelle geöffnet. Das war damals

eines der wenigen Bauhaushäuser im Thurgau, das Stellmacherhaus in Weinfelden. Wir konnten da eine dreiwöchige Ausstellung organisieren und dann kam der totale Verriss. Das war für uns ein wirklicher Schock. Wir kamen zurück und fanden es cool, etwas zu machen und dann: Peng! Es war aber auch der Start unserer Strategie, die wir schon ein wenig erläutert haben. Dass wir eben versucht haben, über grosse Zeiträume möglichst unabhängig, eigenverantwortlich und selbstorganisiert zu arbeiten. Mit kleinem Budget. Und dementsprechend hat sich dieser Rückschlag für uns ausgezahlt. Wir sind dadurch sehr resistent geworden.

■ 12 WÜRDEN SIE DENSELBEN WEG NOCHMALS EINSCHLAGEN?

Karl Steffen: Im Nachhinein ist es immer einfach. In der Ausstellung, die Heidi erwähnt hat, ging es um die Diskussion über die politische Kunst bis hin zur Minimal Art, dem Gegenteil. Wie geht man also als Künstler mit einem Autobahnbau um? Der Verriss kam, weil diese Fotos, nach der Meinung der Kritiker, viel zu schön waren. Ihnen fehlte das kritische Momentum. Was würden wir heute anders machen? Einige Weggabelungen hätte man anders beschritten. Aber damals, da konnten wir das fast nicht voraussehen. Dieser Konflikt: Muss Kunst politisch sein, braucht sie ein Statement. Ich bin eher ein Befürworter von klaren Messages. Nur wenn man diese materialisieren will, dann fühlt sich der eine oder andere Betrachter von einem Werk regelrecht angegriffen, das nicht ganz einfach sagt: Keine Autobahn!

ES SCHEINT, DASS DAS KUNST-MACHEN EIN KUNST-MACHEN-MÜSSEN IST

Zwanzig Fragen an steffenschöni
gestellt von Jeremias Heppeler



■ 13 DIE ARBEIT AN WELCHEM WERK WAR FÜR SIE AM INTENSIVSTEN?

Heidi Schöni: Das ist schwierig. Bei mir waren das die grossformatigen Amerikaner der 60er und 70er Jahre wie etwa Barnett Newman. Da war ich hin und weg, dass man sowas machen kann und darf. Also das hat mich schon sehr getriggert. Und dann aber auch eher die feinen Arbeiten, auch aus der Minimal Zeit. Von Robert Ryman und Agnes Martin. Und dann parallel dazu, und da treffen wir beide uns, war die Arte Povera mit Jannis Kounellis sehr prägend. Die begleiten uns eigentlich bis heute.

■ 14 HABEN SIE VORBILDER?

Karl Steffen: Per Zufall war Heidi die letzten Tage in ihrem Atelier in Kreuzlingen, da malt sie und entsprechend haben wir die Fragen unabhängig voneinander beantwortet. Lustigerweise kamen wir aber zu denselben Namen, was natürlich kein Zufall ist, schliesslich haben wir letztes Jahr in Venedig die Jannis Kounellis Retrospektive besucht. Wo es einfach wieder faszinierend war zu sehen, wie man mit zehn Lötlampen einen ganzen Raum gestalten kann. Das ist immer wieder auch bei uns die Suche: Wie kann man so einfach wie möglich werden und doch etwas Kräftiges erschaffen.

■ 15 MIT WELCHER GEFÜHLSLAGE BLICKEN SIE AUF DIE DIGITALISIERUNG?

Heidi Schöni: Ja, da halte ich mich eher kurz: Ich nehme die Digitalisierung als etwas wahr, das im letzten Jahrhundert angefangen hat. Ein Geschehen, in dem wir momentan drin sind. Ich denke, das ist ein epochales Geschehen. Die Digitalisierung gibt uns neue Werkzeuge, neue Möglichkeiten, um alte Geschichten und neue Geschichten zu erzählen oder um dieses Momentum, von dem wir sprachen, zu erzeugen. Ich finde es spannend. Ich fands schon immer spannend, obwohl wir jetzt nicht mehr schwergewichtig mit digitalen Medien arbeiten. Aber wir haben schon früh so ganz einfache digitale Möglichkeiten genutzt.

■ 16 GIBT ES GRENZEN FÜR DIE KUNST?

Karl Steffen: Ich hab dazu im Internet gesucht und hab ganz vergessen, dass das erste Gebot für die Christen das Bildnisverbot war, wo Gott sagt: Ja, ja kein Gottesbild! Aber auch keine Darstellung von etwas am Himmel, auf der Erde oder im Wasser, unter der Erde. Ja gut, das hat die Geschichte während der letzten 2000 Jahre Schritt für Schritt geöffnet. Es gab ja mal eine Zeit, da war der Schimmel weiss. Und wehe ein Künstler ist davon abgewichen und hat den Schimmel im Schatten blau gemalt... Das sind ganz spannende Schritte in der Kunstgeschichte. Warum ich immer noch glaube, dass es Grenzen gibt: Wenn es dem Betrachter nichts nützt, also dass er etwas lernt, etwas Neues kennenlernt, wenn ein Künstler etwas macht, das

nur ihm dient, dann glaube ich, hat er die Grenze überschritten.

■ 17 WAS RATEN SIE JUNGEN KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN?

Heidi Schöni: Diese Frage ist natürlich eine hohe Anforderung und ich drück mich ein wenig drumherum. Ich hab mich an eins meiner Lieblingsbücher erinnert, es wurde von Agnes Martin geschrieben und heisst «Writings». Unter anderem steht darin so ein kurzer Text, so zwölf Zeilen, Rat an junge Künstler. Dieses Buch finde ich nach wie vor lesenswert. Ich hab mir aber trotzdem was ausgedacht: Kunst braucht einen langen Atem und einen fitten Geist.

■ 18 MÖGLICHST WEIT WEG ODER MÖGLICHST NAH DRAN?

Karl Steffen: Ja, wahrscheinlich wir zwei und auch ich früher in der Fotografie: Möglichst nah dran.

■ 19 WELCHE ROLLE SPIELT HEIMAT FÜR IHR WERK?

Heidi Schöni: Nicht wirklich, aber da wir jetzt doch schon mehr als 30 Jahre hier in unserer ursprünglichen Heimat künstlerisch arbeiten, ist es klar, dass die Licht- und Ortsverhältnisse hier ein Thema sind. Dass wir auch gerne nah an der Erde dran sind. Und vor allem auch, dass Kunstproduktion und -rezeption, die der Region eigen sind, eher verstreute Möglichkeiten haben, um Kunst zu zei-

ES SCHEINT, DASS DAS KUNST-MACHEN EIN KUNST-MACHEN-MÜSSEN IST

Zwanzig Fragen an steffenschöni
gestellt von Jeremias Heppeler



gen und wahrzunehmen, weil der Thurgau ja kein grosses kulturelles Zentrum hat. Dementsprechend stellt die Heimat natürlich bestimmte Bedingungen an uns. Also eher in diesem Rahmen.

■ 20 KANN KUNST DIE WELT VERÄNDERN?

Karl Steffen: Hier könnte man Roman Signers Brunnen in St. Gallen als Beispiel nehmen. Ich erinnere mich vor 30 Jahren, als er dieses Benzinfass auf Stelzen, das da vor sich hin tropft, installierte, was das für ein Aufschrei war und ein paar tausend St. Galler für einen sofortigen Abriss unterschrieben haben. Und wenn man heute dahin geht, finden das alle Menschen normal. Die finden das sogar schön. Also etwas verändert Kunst schon. Sicher die Wahrnehmung. Wieviel sich darüber hinaus ändert... da kann man nur hoffen!

■ 21 WIE KANN MAN SOLANGE ALS EhePAAR UND KÜNSTLERDUO ZUSAMMENLEBEN UND ARBEITEN?

Heidi Schöni: Es war immer ein Ressourcenproblem. Die Kräfte sind irgendwann aufgebraucht. Wo holt man sie her? Wir haben permanent zusammengearbeitet, gewohnt, Kinder erzogen, Garten gestaltet und so weiter. Und haben jetzt ein bisschen mehr Distanz eingebaut, so dass wir nicht mehr alles zusammen machen. Die künstlerische Arbeit und unser Privatleben bestehen weiterhin, aber wir haben da gewisse Sicherungen eingebaut, dass jeder auch Zeit für sich hat. Ich hab etwa seit Jahren das Bedürfnis, mich intensi-

ver der Malerei zu widmen und bei Karl ist es möglich, die Halle K-Geschichte wieder aufleben zu lassen. Aber wir haben uns über die Jahre immer wieder neu sortieren müssen.

ZUM ABSCHLUSS: WIE GEHEN SIE MIT DER GEGENWÄRTIGEN KRISE UM?

Heidi Schöni: Nein, grosse Einschnitte kann man nicht sagen. Aber für die Realisation des Himmelspiels auf der Ottenegg war ein Transport von Deutschland in die Schweiz notwendig, den hatten wir mit Kollegen ab Konstanz nach Fischingen organisiert, aber das fiel dann alles ins Wasser und es war dann auch nicht sicher, ob's dann überhaupt klappt. Aber gleichzeitig hatte man in der Situation auch die Gelassenheit, zu sagen: Okey, wenn's nicht klappt, dann klappt es nicht. Das war wie eine neue Erkenntnis, dass man sich auch mal den Umständen hingeben kann.

→ INFO

Seit 1989 arbeitet das Ehepaar Karl Steffen und Heidi Schöni unter dem Label steffenschöni zusammen. Steffen entdeckte seine Vorliebe zur Kunst an der Universität von Florida, wo er eigentlich als Chemielaborant arbeitete. Heidi Schöni begann ihre künstlerische Laufbahn als Malerin. Als Duo, das sich auch in den Kollektiven Halle K und VideOst verwurzelt, entzieht sich steffenschöni den klassischen Genre-Konstellationen, arbeitet aber vor allem auch installativ. 2020 setzten sie unter anderem die eindrucksvolle Installation «Opaion» in Ottenegg / Fischingen. Für die Arbeiten «Niello» (Kunsthalle Toggenburg) und Pitchdrop (Hiltibold St.Gallen) liessen sie über einen längeren Zeitraum Bitumenblöcke abschmelzen.

WEBSEITE

Um einen detaillierten Einblick in die vielfältige Arbeit von steffenschöni zu gewinnen, seien die folgenden Homepages ans Herz gelegt:

→ www.heidischoeni.com

→ <https://www.kuenstlerarchiv.ch/steffenschoeni>

→ <http://www.hallek.org/steffenschoeni/>